

wenden, die vielmehr auch interessierten Schülerinnen und Schülern offenstehen, die keiner Konfession angehören. Die Akzeptanz des Religionsunterrichts seitens der konfessionell nicht gebundenen Eltern und Schüler ist unterschiedlich und insbesondere von der Situation in den einzelnen Schulen und von der Person der unterrichtenden Lehrkraft abhängig. In der Regel nehmen konfessionell nicht gebundene Eltern und Schüler eher die Einladung zum evangelischen als zum katholischen Religionsunterricht an. Religionsunterricht wird von konfessionell nicht gebundenen Eltern und Schülern dort eher angenommen, wo er in Räumen der Schule und nicht in Räumen der Kirchengemeinden erteilt wird.

### „Das“ Modell für die neuen Bundesländer kann es nicht geben

Ein nicht alltägliches Beispiel beschreibt eine Religionslehrerin im Rückblick auf sieben Jahre Unterricht an einem staatlichen Gymnasium in Halle: „Seit 1991 haben 236 Schüler den Katholischen Religionsunterricht bei mir besucht; vorrangig in den Klassen 11 und 12, seit 1995 auch ab Klasse 10 und seit 1996 ab Klasse 5 und 6. 57 mal habe ich im Fach Katholische Religion die mündliche Abiturprüfung abgenommen. Übrigens, von den 236 Schülern waren meines Wissens etwa 20 evangelisch und etwa 8 katholisch.“ Evangelischer Religionsunterricht, katholischer Religionsunterricht und Ethikunterricht bzw. Philosophieren mit Kindern/Philosophie bilden gemeinsam einen Lernbereich aufeinander verwiesener Unterrichtsfächer. In Sachsen und

Sachsen-Anhalt bilden sie einen Wahlpflichtbereich. Das Schulgesetz von Mecklenburg-Vorpommern sieht in diesem Zusammenhang ausdrücklich die Möglichkeit vor, daß die Fächer für einen bestimmten Zeitraum als Fächergruppe unterrichtet werden: „Die Unterrichtsfächer evangelische Religion, katholische Religion und Philosophieren mit Kindern oder Philosophie können zeitweilig auch als Fächergruppe angeboten werden. Innerhalb dieser Fächergruppe sollen die einzelnen Fächer unter Wahrung ihrer Eigenständigkeit und ihrer Besonderheiten und der Rechte der Schüler und Erziehungsberechtigten in kooperativer Form unterrichtet werden“ (§ 7 Abs. 3).

Auch in Sachsen-Anhalt werden an Schulen, an denen weder regulärer Ethik- noch Religionsunterricht angeboten werden kann, in Modellversuchen „Projekte zwischen Religion und Ethik“ erprobt, die auf kooperativer Grundlage vorbereitet und durchgeführt werden. Nur ein in der Schule beheimateter Religionsunterricht wird auf Dauer auch Dialogpartner in solchen Aufgabenfeldern fächerverbindenden schulischen Lernens sein und bleiben können.

Es dürfte deutlich geworden sein: „das“ Modell des schulischen Religionsunterrichts, das den oft sehr verschiedenen regionalen und lokalen Bedingungen in den ostdeutschen Bundesländern in gleicher Weise gerecht werden könnte, gibt es nicht. Situationsangemessene Lösungen müssen gesucht und erprobt werden. Formen der Kooperation zwischen den christlichen Konfessionen, aber auch zwischen bekenntnisgebundenem Religionsunterricht und bekenntnisfreiem Ethikunterricht müssen entwickelt werden. Schulischer Religionsunterricht in den ostdeutschen Bundesländern wird auch in Zukunft vielgestaltig sein.

Werner Simon

## Glaubwürdige Zeugen

### Europäischer Jugendpastoralkongreß des Päpstlichen Laienrates

*In Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz veranstaltete der Päpstliche Laienrat vom 21.–24. September in Paderborn den „Dritten Europäischen Kongreß für Jugendpastoral“. Eingeladen waren die für die Jugendpastoral Verantwortlichen der europäischen Bischofskonferenzen, Vertreter von internationalen Zusammenschlüssen, Bewegungen und Gemeinschaften.*

Wieviel Gemeinsamkeit und damit welches Maß an Zusammenarbeit in der Jugendpastoral der europäischen Kirchen ist überhaupt realistisch vorstellbar? Sind die Ausgangspunkte, Aufgaben und Ziele in der Jugendpastoral, die religionspädagogischen Ansätze und Konzepte überhaupt vergleichbar? Müssen nicht schon Welten liegen zwischen einer Pastoral für Jugendliche, die in ehemals verordnet-atheisti-

schen Gesellschaften aufwuchsen und denen, die entweder noch eingebunden in volkskirchlichem Umfeld oder ganz schon in den sogenannten „Konsumgesellschaften“ des Westens leben? Sind grundlegende Mentalitätsunterschiede, die das Leben der verschiedenen Ortskirchen Europas umfassend prägen, nicht gerade bei der Jugend und der Jugendpastoral besonders offenkundig?



Wo können sie sich berühren, treffen: eine durch ausschließlich geistliche Angebote, Wallfahrten oder Großtreffen geprägte Jugendpastoral der oft im südeuropäischen Raum entstandenen sogenannten neuen geistlichen Gemeinschaften, Bewegungen und die Jugendarbeit etwa in den demokratisch strukturierten Jugendverbänden im Bund der Deutschen Katholischen Jugend, die selbstverständlich politische Bildung und gesellschaftspolitisches Engagement zu ihren Aufgaben zählen?

## Begegnungsmöglichkeit und Fachtagung in einem

Mit dem erklärten Ziel, zuallerst und vor allem ein gegenseitiges Kennenlernen ermöglichen zu wollen, aber auch Wege der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ländern des Kontinentes, zwischen „traditionellen“ Trägern, den Bewegungen und Gemeinschaften zu suchen, hatte der Päpstliche Laienrat in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj) Ende September nach Paderborn geladen: zu einem „Europäischen Kongreß für Jugendpastoral“ mit dem gleichermaßen anspruchsvollen wie reichlich abstrakten Thema: „Welche Christen braucht das Jahr 2000? Ein Lebensentwurf für junge Menschen“.

Es war das dritte Treffen dieser Art, das der Laienrat wiederum unter dem gemeinsamen Leitwort – oder Programm? – „Gemeinsam auf den Straßen Europas“ veranstaltete. Die beiden vorangegangenen Kongresse hatten im Mai 1994 in Rom und im September 1995 in Loreto stattgefunden, letzterer im direkten Anschluß an die große europäische Jugendwallfahrt (zu beiden Kongressen liegen ausführliche Dokumentationen vor). Mehr und mehr entwickelte sich die Veranstaltung zu einer Mischung aus „Meeting“ und Fachtagung, sowohl, was die Teilnehmer, als auch, was den konkreten Kongreßverlauf betrifft. Waren zum ersten Treffen zunächst die für die Jugendpastoral Verantwortlichen in den europäischen Bischofskonferenzen geladen, kamen in Loreto auch die Vertreter der international tätigen Verbände, Organisationen, Bewegungen und geistlichen Gemeinschaften hinzu. Die Repräsentanten der bischöflichen Jugendarbeit waren angehalten, sich, wenn möglich, von einem oder zwei Jugendlichen aus ihrem Land begleiten zu lassen. Auch die Jugendlichen selbst sollten bei diesen Jugendpastoral-Kongressen gehört werden.

In Paderborn stand so den – von einigen Teilnehmern als zu abstrakt und praxisfern kritisierten – Vorträgen zu jugendlichen Lebenslagen, zu den theologischen, psychologischen, pädagogischen und methodologischen Grundlagen der Jugendpastoral am Vormittag der erfahrungs- und praxisbezogene Austausch für den Rest des Tages gegenüber. Dem dienten vor allem eine Vielzahl von Arbeitsgruppen oder auch die Vorstellung repräsentativ nach Ländern und Trägerschaft ausgewählter *konkreter Projekte und Konzepte*: Jugendpastoral auf Pfarreiebene in Österreich, Hochschul-

pastoral in Budapest, das jugendpastorale Konzept der Spanischen Bischofskonferenz, die „Akademien für Evangelisation“, die die Gemeinschaft *Emmanuel* in Altötting und in dem französischen Wallfahrtsort Paray-le-Monial, ihrem geistlichen Zentrum, abhält, oder das bereits vor der „Wende“ in der Tschechischen Republik gegründete Haus, in dem ein Diözesanpriester – als Konzept dort mittlerweile mehrfach kopiert – Jugendliche für eine frei gewählte Zeit einfach mitleben läßt.

An dieser Stelle nahm der Kongreß damit fast Züge einer „Fachmesse für Jugendpastoral“ an; von besonderem Nutzen für die noch nach Expansion strebenden kleineren geistlichen Gemeinschaften auf der einen Seite und von besonderem Interesse für einige Repräsentanten osteuropäischer Länder auf der anderen, die sich, trotz erklärtem Willen zu einer starken Jugendpastoral, letztlich erst in der Aufbauphase, auf der Suche nach einem tragfähigen Konzept befinden.

In Paderborn waren bei insgesamt 180 Teilnehmern 32 europäische Bischofskonferenzen (mit zehn Diözesanbischöfen oder Weihbischöfen) und – Voraussetzung für die Teilnahme war ein jugendpastorales Engagement auf europäischer Ebene – 28 internationale Jugendverbände, Bewegungen und Gemeinschaften vertreten: darunter die internationalen Zusammenschlüsse der Pfadfinder (ICCS), der Studierenden Jugend (JECI), der Arbeiter- und der Pfarrjugend (CIJOC und FIMCAP), das internationale Jugendforum der Katholischen Aktion (FIAC), die weibliche – und männliche Jugend in der *Gemeinschaft Christlichen Lebens* (CVX), das internationale Jugendforum bei *Pax-Christi*, die *Salesianer- und die Schönstattjugend*, die *Eucharistische Jugendbewegung*, *Focolare*, *S. Egidio*, die *Gemeinschaft von Taizé*, *Comunione e Liberazione*, *Foi et Lumière*, *Emmanuel*, die *Gemeinschaft der Seligpreisungen*, *Claire Amitié*, *Equipes Notre-Dame Jeunes*, *Regnum Christi* oder auch die *Pfadfinderschaft Europas* (zu den Gemeinschaften und Bewegungen vgl. HK, März 1996, 133 ff.). Auch die Konferenz Europäischer Kirchen hatte zwei Delegierte nach Paderborn geschickt.

## Blick über den Tellerrand

In mehrfacher Hinsicht bemerkenswert und von seiten des verantwortlichen Laienrates ausdrückliches Programm war aber auch der Veranstaltungsort dieses Dritten Europäischen Kongresses für Jugendpastoral; zum ersten Mal fand der Kongreß außerhalb Italiens statt. Mehrfach unterstrich der Leiter der Jugendabteilung des Päpstlichen Laienrates, Monsignore *Renato Boccardo*, Ziel des Kongresses solle auch sein, die Jugendpastoral des gastgebenden Landes konkret und direkt kennenzulernen. Auch folgende Kongresse sollten in unterschiedlichen europäischen Ländern stattfinden. Zu Beginn des Kongresses hatte der Vorsitzende der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz, der



Osnabrücker Bischof *Franz-Josef Bode* seinerseits Erwartungen an die Begegnungen und den gemeinsamen Erfahrungsaustausch formuliert: Der deutschen Kirche könne der mit dem Kongreß gewährte Blick über den Tellerrand nur gut tun. Lernziel solle eine „weite und unbefangene Katholizität“ sein. Umgekehrt könne die deutsche Kirche und die in ihrer Jugendpastoral Verantwortlichen auch etwas bieten, nämlich die Erfahrung einer Jugendpastoral in einer weitgehend modernisierten Gesellschaft.

Zeichencharakter hatte es aber auch, wenn von seiten des päpstlichen Laienrates wie vom Leiter der afj, *Paul Hüster*, immer wieder auf die gute Zusammenarbeit bei der Organisation des letzten Weltjugendtreffens in Paris hingewiesen wurde, um jetzt die Einladung beziehungsweise die Wahl einer deutschen Stadt zum Veranstaltungsort des Kongresses zu erklären. Nicht nur, daß diese Kooperation in eine Zeit fällt, in der das Verhältnis zwischen der deutschen Ortskirche und dem Apostolischen Stuhl – Stichwort: Schwangerschaftskonfliktberatung – erklärtermaßen reichlich gespannt ist. Die distanzierte Haltung der deutschen Jugendverbände, bzw. ihres Dachverbandes gegenüber den früheren Weltjugendtreffens hatten einige Bischöfe, besonders auch der Kölner Erzbischof, Kardinal *Joachim Meisner*, zum Anlaß genommen, ihrem grundlegenden Unmut über die Jugendverbandsarbeit und damit über den Hauptträger der Jugendpastoral in Deutschland Ausdruck zu verleihen. Mit der im Kontext der Weltjugendtreffen neugegründeten „Jugend 2000“ sollte ein Netzwerk der „wirklich“ katholischen Jugend aufgebaut werden. Nicht zuletzt in diesen Vorgängen zeigt sich denn auch die notwendige Neuverständigung und Klärung des jugendpastoralen Konzeptes auch innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz (vgl. HK, Juli 1997, 345 ff.).

## Die Angleichung der Lebenseinstellung

Vor diesem Hintergrund setzte mit dem Kongreß in Paderborn aber auch die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge als Mitveranstalterin – vor knapp vier Jahren erst im Konflikt mit der Bischofskonferenz organisatorisch und personell von der Bundesleitung des BDKJ getrennt – ein deutliches Signal: Trotz eines äußerst dicht gedrängten Kongreßprogrammes fand, von seiten der „Römer“ gewünscht und forciert, eine mehrstündige Begegnung mit der Bundesleitung des BDKJ und Vertretern der Diözesan-Leitung Paderborn statt; in der Jugendbildungsstätte Hardehausen, der Geburtsstätte des BDKJ also. Vor dieser Entwicklung war es dann fast schon konsequent, daß die afj dem Päpstlichen Rat am Ende des Paderborner Kongresses vorschlug, so bald wie möglich, das hieße frühestens 2004, realistisch aber 2006 oder 2008, das Weltjugendtreffen in Deutschland zu feiern.

Trotz aller Unterschiede zwischen Ländern, Kirchen und kirchlichen Gruppen versicherte man sich unter den Fachreferenten ebenso wie unter den Praktikern eines gemeinsamen Ausgangspunktes: Die Einstellungen, Probleme und

Lebensauffassungen der Jugend Europas gleichen sich schon jetzt im wesentlichen und sind noch dabei, sich immer mehr anzugleichen. *Hans Hobelsberger*, Referent bei der afj, faßte in seiner Analyse umfangreichen Datenmaterials diese jugendliche Befindlichkeit in der These zusammen: Die Suche nach dem „Eigenen“, das Streben nach Autonomie sei die strukturelle Herausforderung modernen Lebens, der sich die Jugendlichen zu stellen haben, ob sie wollen oder nicht. Vorgefertigte Sinnmuster verlieren an Bedeutung, „Sinn“ muß das Individuum selbst herstellen, dabei weicht auch der Transzendenzbezug. Zwangsläufig gerate aber eine mühevoll selbst zusammengebastelte „eigene Religion“ in Spannung zur tradierten „objektiven Religion“.

## Johannes Paul II. – der charismatische Jugendseelsorger

Freilich zeigte der Kongreß mehr oder weniger ausgeprägte Unterschiede im Umgang mit diesem Befund. Sekundiert von dem Soziologen der Salesianeruniversität in Rom, *Mario Pollo*, und dem französischen Psychoanalytiker *Tony Anatrella*, zeichnete vor allem der Präsident des Laienrates, Kardinal *James Francis Stafford*, in dunklen Farben ein Gefahrenszenario für das Aufwachsen in der „modernen, demokratisch verfaßten Gesellschaft“. Deren Signatur: Subjektivismus und Relativismus; soziale Bindungslosigkeit und mentaler Zynismus, Geschichts- und damit Zukunftslosigkeit, die Opposition von Freiheit und Religion.

In dieser Gesellschaft drohten den Jugendlichen nicht nur Sinn und Orientierung verlorenzugehen. Es mangle ihnen mehr und mehr an der Fähigkeit zu Vertrauen, Verantwortung und Verbindlichkeit. Immer weniger gelinge es Jugendlichen diese spezifische Lebensphase in einen umfassenden Lebensentwurf zu integrieren. Sowohl in seiner Analyse wie auch in der Skizze eines grundlegenden Aufgabenprofils von Jugendpastoral – das Öffnen der Jugendlichen für die Frage nach letztem Sinn – stützte sich Stafford dabei auf *Luigi Giussani*, den Gründer von *Comunione e Liberazione*; letztere in der Einschätzung des Kardinals, „eine der bedeutendsten Laien-Bewegungen in der katholischen Kirche“.

In einer gewissen Spannung zu diesem düsteren Gemälde betonte Stafford zugleich aber auch die Erwartungen und Hoffnungen der Kirche in ihre Jugendlichen, die er zu dem Begriff des opferbereiten und mutigen, das Zeugnis auf der Straße suchenden „Laien-Bekenners“ bündelte. Diese enorme, fast an die Grenze der Überforderung reichende Erwartung an die Jugendlichen, die freilich verbunden ist mit einer hohen Wertschätzung und einem großen Vertrauen in ihre Dynamik, ihren Enthusiasmus, ihre Begeisterungsfähigkeit und ihr Engagement unterstrich auch der Sekretär des Laienrates und frühere Leiter seiner Jugendabteilung, Erzbischof *Stanislaw Rylko*, in einem Portrait *Johannes Pauls II.* als dem charismatischen Jugendseelsorger. Wenn in diesen Tagen Bilanz über das nun zwanzigjährige Pontifikat



zu ziehen sei, werde dieser Einsatz des Papstes, diese Begeisterung und Sorge für die Jugend eines der zentralen Merkmale bilden; sein Brief an die Jugend, anlässlich des Internationalen Jahres der Jugend von März 1985, sei so etwas wie die Magna Charta der Jugendpastoral.

Unterschiedlich urteilten die Kongreßteilnehmer dabei über den „jugendpastoralen Nutzen“ der vom Papst 1984 initiierten, vom Laienrat alle zwei Jahre organisierten *Weltjugendtreffen* und den in den Diözesen gewöhnlich am Palmsonntag gefeierten Jugendtagen. Einmütig betonten die für die Jugendpastoral Verantwortlichen aus den unterschiedlichsten Kontexten, welch eindrückliches Erlebnis das zwölfte Weltjugendtreffen in Paris im Sommer letzten Jahres für die Beteiligten gewesen sei (vgl. HK, Oktober 1997, 500 ff.). Diskussions- und Klärungsbedarf zeigte sich in den Arbeitsgruppen eher bezüglich der Rück- und Einbindung – der päpstlichen Initiative selbst wie der begeisterten Weltjugendtreffen-Gemeinde – in vorhandene, teilweise eingespielte und bewährte jugendpastorale Konzepte. In den neuen Gemeinschaften und Bewegungen dagegen scheinen die Weltjugendtage meist als wichtiger und neuer Impuls der eigenen Jugendarbeit integriert, erst recht wenn wie etwa bei *Comunione e Liberazione* (Rimini) oder *Emmanuel* (Altötting) Großtreffen für Jugendliche ein fester Bestandteil des Jahres sind.

## Die Suche nach glaubwürdigen Zeugen

Eine Schlüsselsituation für den ganzen Kongreß war dabei sicherlich eine ins Plenum geöffnete Podiumsdiskussion, auf der Jugendliche selbst ihr Engagement, aber auch ihre Erwartungen an die Kirche zur Sprache bringen konnten: Eine belgische Medizinstudentin schilderte engagiert, wie sie in ihrer Gemeinschaft *S. Egidio* versucht, ihren Mitstudierenden, als Alternative zu einer grassierenden Spiritualität des New Age, den Weg zur persönlichen Begegnung mit Jesus Christus zu zeigen. Eine Maltesin, zugehörig zur weiblichen Jugend der *Gemeinschaft Christlichen Lebens*, zitierte aus einem Brief ihrer Gruppe an die Kirche: ein eindrückliches Plädoyer, eine fast flehentliche Bitte, zuerst einmal sensibel und offen für die Fragen der Jugendlichen zu werden, sie nicht mit Antworten zuzuschütten und doch darauf zu vertrauen, daß auch aus der Jugend der Kirche der Geist spreche.

Eine Jugendliche aus Sarajevo beschrieb ihre Erfahrungen und die ihrer Altersgenossen aus dem Krieg: Die einen hätten gerade in dieser Zeit, nach der langen „Phase des verschwiegenen Glaubens“, zu einem starken persönlichen Glauben gefunden, andere hätten ihn völlig verloren. Die nun für den Aufbau einer neuen Gesellschaft nötige Toleranz und Versöhnungsbereitschaft sei aber nur im Glauben zu finden. Der von der Deutschen Bischofskonferenz delegierte Jugendliche und Vertreter eines deutschen Jugendverbandes mahnte, Jugendpastoral zuerst auch als Dienst am

jugen Menschen und seinem Lebensglück zu verstehen, Rekrutierungsabsichten in den Hintergrund zu stellen.

Unabhängig von den verschiedenen kulturellen und zeitgeschichtlichen Kontexten, den völlig unterschiedlichen Lebenssituationen und auch spürbar divergierenden kirchlichen Verortungen, die von Totalidentifikation bis zur Absetzbewegung reicht – in den in vielen Facetten während des Kongresses vorgetragenen Erwartungen der Jugendlichen an Jugendpastoral, an die (Erwachsenen-) Kirche und ihre Leitungen fand sich ein zentrales und gemeinsames Grundmotiv immer wieder: die Suche nach authentischem Zeugnis, wirklichen Zeugen, nach Vorbildern, glaubhaften und glaubwürdigen Begleitern. Unabhängig von eigenen Sympathien gegenüber der Initiative Johannes Pauls II. hatten Beobachter unisono genau an diesem Punkt auch den Erfolg der Weltjugendtreffen, die eigentlich erstaunliche Begeisterung der Jugendlichen zu erklären gesucht: Der alte Papst stellt für sie eben dieses Vorbild, eben diesen Zeugen dar.

„Wichtiger als Bildungsprogramme sind heute glaubwürdige Menschen, überzeugende Gemeinschaften“. Das „Zeugnis ohne Wort“ erst könne den Prozeß der Evangelisierung in Gang setzen, brachte der Leiter des Jugendpastoralinstitutes der Salesianer Don Boscos, *Martin Lechner*, diesen grundlegend gemeinsamen Ausgangspunkt aller jugendpastoralen Bemühungen auf den Punkt.

Wie allerdings läßt sich auf dieses Grundbedürfnis antworten? Stark vereinfachend und typisierend gesprochen, ließen die Diskussionen in Paderborn *zwei Grundrichtungen* erkennen. Und gerade in der Reaktion auf die Mahnung einiger Jugendlicher, nicht Lehrer sondern Begleiter haben zu wollen, auf ihren Einwand, sie suchten nicht nur nach Antworten, sondern auch das gemeinsame Fragen und Zweifeln in der Kirche, auf das von ihnen eingeforderte Vertrauen in Selbsterziehungsprozesse war in Ansätzen eine Kontroverse zu spüren: Die einen betonten eben die „Antworten“, die sie der Jugend schuldeten, die Verpflichtung, Jugendlichen Orientierung zu bieten, die Aufgabe, sie zur Unterscheidung zwischen Gut und Böse zu befähigen, das „Angebot der Wahrheit“ und das „der Liebe zu Jesus Christus“.

In Nuancen unterschied sich dieser Ansatz von denjenigen, die zunächst die Fragen, die Bedürfnisse und die Probleme der Jugendlichen zu verstehen suchen, die Art und Weise wie sie diese selbst artikulieren. Jugendpastoral müsse daher die Jugendlichen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen und -kontexten aufsuchen, den je eigenen Ausgangspunkt jedes einzelnen Jugendlichen wahrnehmen, respektieren und anerkennen, betonte dazu *Liliana Stefani* bei ihrer Vorstellung des jugendpastoralen Konzeptes der Katholischen Aktion Italiens. Eine solchermaßen differenzierte und differenzierende Pastoral bräuchte deshalb nicht überspezialisiert sein. Mit der Aufmerksamkeit für alle Dimensionen des jugendlichen Lebens lasse sich besonders aber auch verhindern, daß Jugendliche aus der Komplexität ihres Alltags in kirchliche Gruppen und ein religiöses Leben fliehen. Die spanische Pädagogin und Angehörige des Laieninstitutes der „Theresianischen Gemeinschaft“ *Aránzazu Aguado* schloß ihren Kata-



log fundamentaler Kriterien und Aspekte einer christlichen Jugendpädagogik mit der Mahnung zu einer „inklusive Pädagogik“: einer Erziehung, die jede Person und ihre ganze Persönlichkeit einschließt, eine Pädagogik, die nicht nur, wie so oft, durch den Ausschluß bestimmter Gruppen von Jugendlichen und deren Lebensumfeldes funktioniert.

Offenkundig wurde auf dem Kongreß in jedem Fall, wie schwer es ist, über Mentalitäten, kulturelle und spirituelle Prägungen überhaupt erst eine gemeinsame Sprache zu finden, um gemeinsame oder auch trennende Vorstellungen über den kirchlichen Dienst an der Jugend artikulieren zu können.

In einer Bilanz des Europäischen Kongresses betonte Monsignore Boccardo nicht nur eine spürbare Entwicklung seit dem ersten Treffen: Immer mehr nähme der Respekt und

die Offenheit untereinander zu, wandelten sich die Konfrontation zwischen unterschiedlichen Traditionen, Konzepten und Zielrichtungen innerhalb der europäischen Jugendpastoral zu einem fruchtbaren Austausch, einer wechselseitigen Bereicherung. Das gelte besonders dort, wo die eine Seite erkenne, daß sie in den zurückliegenden Jahren die spirituelle und geistliche Dimension ihrer Jugendarbeit vernachlässigt habe, die andere Seite aber ebenso die gesellschaftliche und politische Aufgabe und Präsenz wertzuschätzen lerne. Für den Leiter der afj, Paul Hüster, bestätigten der Kongreß, die Diskussionen und Auseinandersetzungen, daß eine „versöhnte Verschiedenheit“ innerhalb der Jugendpastoral nicht nur möglich, sondern auch anzustreben ist.

Alexander Foitzik

# Modernisierung mit Hindernissen

## Frankreichs linke Mehrheit auf der Suche nach dem „dritten Weg“

*Anderthalb Jahre ist es her, daß bei vorgezogenen Parlamentswahlen in Frankreich die Linke die Mehrheit in der Nationalversammlung zurückeroberte. Die Gewichte zwischen Präsident und Ministerpräsident haben sich unterdessen zugunsten des letzteren verschoben. Lionel Jospin genießt ein hohes Ansehen, auch wenn die wichtigsten Probleme des Landes ungelöst bleiben.*

Während sich in Deutschland nach dem 27. September eine rot-grüne Koalition zusammenfindet und erst noch die politischen Weichen auf Zukunft gestellt werden müssen (vgl. ds. Heft, 552), hat die linke Parlamentsmehrheit in Frankreich den „honey-moon“ ihres politischen Neuanfangs langsam hinter sich. Was unterscheidet die gegenwärtige Regierung von ihrer gaullistischen Vorgängerin unter *Alain Juppé*? Um ein Wort des SPD-Kanzlerkandidaten *Gerhard Schröder* aufzunehmen: Auch Jospin kommt nicht mit dem Gestus daher, er würde alles anders machen. Ob er es tatsächlich besser macht, muß sich in manchen Punkten erst noch zeigen.

### Die Bäume der Regierung Jospin wachsen nicht in den Himmel

Jospins erste sozial- und ausländerpolitische Maßnahmen waren vorsichtige Hinweise für ein Umsteuern in Richtung auf mehr Sensibilität für die Schwachen der Gesellschaft. Innerhalb des europäischen Einigungsprozesses setzte er sich für eine größere Aufmerksamkeit für die Sozialverträglichkeit der anstehenden Veränderungen ein.

Jospin verkörpert eine sich betont realistisch gebende Variante sozialdemokratischer Politikansätze – auch wenn man ihm mehr sozialdemokratischen Stallgeruch nachsagt als sei-

nem britischen Amtskollegen und Modernisierer *Tony Blair*. Ob der eingeschlagene Weg tatsächlich die Bezeichnung als „dritten Weg“ verdient? Die alles in allem relativ freundlich gestimmten Wirtschaftsdaten verdecken zur Zeit manche Problemzonen.

Über den Mangel an Spannungen innerhalb der Gesellschaft jedenfalls kann sich auch eine Regierung Jospin nicht beklagen. Die „sans emplois“ (Arbeitslose), „sans domicile fixe“ (Obdachlose) und „sans papiers“ (Einwanderer ohne Aufenthaltsstatus) machten in den vergangenen Monaten wiederholt auf zum Teil äußerst öffentlichkeitswirksame Weise auf ihre schwierige Lage aufmerksam und setzten so die französische Regierung erheblich unter Druck. Die Air-France-Piloten zögerten nicht, ihre quasimonopolistische Stellung ausgerechnet im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft auszunutzen, um den eigenen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Eisenbahner wollten da in den letzten Wochen nicht nachstehen. Die Schüler folgten.

Wenn jedoch die Bäume der Regierung Jospin auch nicht in den Himmel wachsen – große Sorge braucht sich die Regierungsmehrheit derzeit nicht zu machen. Zu den verlässlichsten Daten im politischen Betrieb unseres westlichen Nachbarlandes gehört eine kaum mehr zu überbietende Zerrissenheit der politischen Rechten. Solange diese dermaßen mit sich selbst beschäftigt ist, wie sie dies in den zurückliegenden anderthalb Jahren seit den letzten Parla-